

# Wissenschaftlehre

---

Zweiter Abschnitt. Von den Hilfssätzen. §453 - §460

In: Bernard Bolzano (author): Wissenschaftlehre. 4. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 130--142.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400516>

## Terms of use:

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the Czech Republic provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library*  
<http://project.dml.cz>

handeln. 4) Aus blinder Anhänglichkeit an das Herkömmliche, oft vielleicht selbst aus bloßer Unbekanntschaft mit den neueren Fortschritten und Entdeckungen oder aus Trägheit bleiben wir stehen bei Lehren, die in unserer Wissenschaft ehemals abgehandelt wurden, die aber gegenwärtig, etwa weil der Begriff dieser Wissenschaft eine wesentliche Abänderung erlitten hat, oder weil manches Bessere bekannt geworden ist, mit vollem Rechte bei Seite gesetzt werden sollten. 5) Allein auch des entgegengesetzten Fehlers macht man sich zuweilen schuldig, indem man aus bloßer Neuerungssucht bewährte Lehren verläßt, und neue, die weder erprobt genug, noch von gleicher Nützlichkeit sind, an ihrer Stelle einführt. U. s. w.

## Zweiter Abschnitt.

### Von den Hülfsätzen.

#### §. 453. \*

Welchen Grad der Zuversicht wir einem jeden Satze, den wir als wesentlich in unserm Lehrbuche aufstellen, in den Gemüthern der Leser zu geben trachten müssen?

Da jeder Hülfsatz in einem Buche nur als ein Mittel erscheint, durch welches wir den Lehren, die wir darin als wesentliche Wahrheiten unserer Wissenschaft aufgestellt haben, den ihnen gebührenden Grad der Wahrscheinlichkeit ertheilen wollen: so leuchtet ein, daß wir erst dann gehörig bestimmen können, welche Hülfsätze wir aufnehmen sollen, wenn wir uns über den Grad der Zuversicht, mit dem wir eine jede der wesentlichen Lehren von Seite unserer Leser angenommen wünschen, entschieden haben. Zu dieser Entscheidung muß ich also noch vorläufig eine kurze Anweisung geben. Es ist aber der Grad der Zuversicht, zu dem wir einen vorliegenden Satz in den Gemüthern unserer Leser zu erheben trachten sollen, gar sehr verschieden, je nachdem der eine oder der andere von den zwei folgenden Fällen Statt hat. Der eine, wenn wir für unsere eigene Person hinlänglich überzeugt sind, daß unser Satz entweder wahr oder doch

sicher von einer solchen Beschaffenheit ist, daß selbst, wenn er falsch wäre, aus seiner, von Seite unserer Leser erfolgten, Annahme nicht der geringste Nachtheil hervorgehen könnte. Der andere, wenn wir nicht einmal gewiß sind, daß wir die Wahrheit behaupten, ingleichen, daß unser Irrthum, wenn wir auch unsere Leser mit ihm anstecken, jedenfalls unschädlich sey.

1) Sind wir uns sicher genug, daß der Satz wahr sey, oder daß doch aus seiner Annahme selbst für den Fall eines Irrthums keine verderblichen Folgen hervorgehen können: so muß es uns, wenn auch nicht eben als eine Pflicht obliegen, doch wenigstens unverwehrt seyn, den Lesern einen so hohen Grad der Zuversicht zu unserem Satze einzufußeln, als es nur immer theils die Natur der Gründe, welche wir für denselben anzuführen wissen, theils die Beschränktheit der Zeit, welche wir seinem Beweise widmen, wenn wir nichts Wichtigeres darüber versäumen wollen, gestattet. Ist aber der Satz von einer solchen Art, daß die Bekanntschaft mit ihm den Lesern nur um so heilsamer wird, mit je mehr Zuversicht sie an ihm hängen, ja ist er vielleicht nur dann erst wahrhaft ersprießlich für sie, wenn sie an seiner Wahrheit nicht im Geringsten zweifeln: dann ist es nicht bloß erlaubt, sondern dann liegt es uns als eine Pflicht ob, ihn mit allen nicht an sich falschen Gründen, von denen wir uns eine Wirkung bei unsern Lesern versprechen, zu unterstützen. Wenn endlich der Satz vollends zu der Art derer gehört, gegen deren Anerkennung sich manche Leidenschaft des menschlichen Herzens sträubet, dann ist es sogar nöthig, jedes nicht an sich unerlaubte Mittel, wodurch wir diesen Leidenschaften ein Gegengewicht entgegensetzen, und der Wahrheit die nöthige Anerkennung verschaffen können, in Anwendung zu bringen.

2) Sind wir dagegen selbst nicht gewiß, ob unser Satz wahr sey, und ob der Glaube an ihn auch in dem Falle eines Irrthums unschädlich bliebe: so darf es uns nicht unbedingt als ein Gewinn erscheinen, wenn es unserer Darstellungsweise gelingt, den Lesern ein größeres Vertrauen einzufußeln, als wir selbst haben; sondern wir müssen vielmehr dafür sorgen, daß sie nebst den für seine Wahrheit sprechen-

den Gründen auch die ihm entgegenstehenden erfahren, und ihn am Ende nur eben so wahrscheinlich finden, als er uns selbst erscheint, wosern sie anders nicht Gründe, die uns noch unbekannt sind, für oder wider ihn entdecken.

## S. 454.

Welchen Einfluß auf die Beschaffenheit unserer Hülfsätze auch die Beschaffenheit unserer Leser habe?

Auch die Beschaffenheit der Leser, denen wir unser Buch zugeeignet haben, muß berücksichtigt werden, wenn wir die Hülfsätze, welche sich für dasselbe geziemen, festsetzen wollen. Denn die nämlichen Vordersätze können dem Einen geläufig, dem Andern unbekannt seyn, der Eine kann sie mit leichter Mühe begreifen, während sie die Fassungskraft des Andern übersteigen; für den Einen können sie vollkommene Verlässlichkeit haben, einem Andern ungewiß scheinen; u. s. w. Wollten wir also für Alle auf einerlei Weise verfahren, und somit bei der Wahl unserer Hülfsätze nicht auf die Eigenthümlichkeit derer, für die wir schreiben, achten: so würden wir oft sehr Berkehrtes thun, und mit vielem Aufwande von Zeit und Kraft doch den gewünschten Zweck der Ueberzeugung verfehlen. Insbesondere, wenn wir ein Buch für Gelehrte, und zwar für solche Gelehrte schreiben, die sich die Wissenschaft vollkommen aneignen wollen: so dürfen wir nichts von Allem, was sich für oder wider die Sätze, die wir als wesentlich aufstellen, vorbringen läßt, sofern es nicht durchaus unbedeutend ist, verschweigen. Hier also wird die Anzahl der Hülfsätze, die wir entweder ausdrücklich aufstellen oder auf die wir uns doch beziehen, am Größten seyn müssen; es werden nicht blos Beweise, die sich leicht übersehen lassen, sondern auch solche beigebracht werden müssen, welche auf sehr verwickelten Schlüssen und auf den mannigfaltigsten, sey es auch noch so entfernten, Vordersätzen beruhen. Wenn wir dagegen ein Lehrbuch schreiben, welches für Jedermann brauchbar seyn soll, dann müssen wir unter mehreren Hülfsätzen, die unsere Leser dem Ziele zuführen könnten, immer diejenigen wählen, welche die einfachsten und bekanntesten sind; denken wir auf die leichteste Weise; und wäre es nöthigen Falls auch nur

durch das Zeugniß anderer Menschen, einen hinreichenden Grad der Zuversicht verschaffen können.

S. 455.

Allgemeine Regeln.

Nach diesen Voraussetzungen ergeben sich von selbst die allgemeinen Regeln, nach denen wir beurtheilen müssen, welchen Sätzen die Aufnahme in ein Lehrbuch als echten Hülfssätzen gebühre. Wir haben nämlich zwar keinen Grund, mehre, wohl aber alle Ursache, so viele und so geartete Hülfssätze aufzunehmen, als eben nothwendig sind, damit ein jeder Satz, den wir als wesentlich aufgestellt haben, in den Gemüthern unserer Leser zu dem für ihn gehörigen Grade der Zuversicht erhoben werden möge. Setzen wir, daß der Satz M es verdiene, in den Augen unserer Leser einen Grad der Wahrscheinlichkeit  $\equiv m$  zu erhalten; setzen wir ferner, daß wir zu seinem Beweise zwei von einander unabhängige Schlüsse beigebracht hätten, deren der eine auf den Hülfssätzen A, B, C, ... welche die Wahrscheinlichkeiten a, b, c, ... haben, der andere auf den Hülfssätzen D, E, F, ...; welche die Wahrscheinlichkeiten d, e, f, ... haben, beruhte. Unter diesen Umständen wird die Wahrscheinlichkeit des Satzes M aus den Gründen A, B, C, ...  $\equiv a \cdot b \cdot c \dots$ , aus den Gründen D, E, F, ...  $\equiv d \cdot e \cdot f \dots$  seyn; und wenn diese Gründe von einander ganz unabhängig bestehen: so wird die Wahrscheinlichkeit, die er aus der Vereinigung beider erhält,  $\equiv abc + def - abcdef$  seyn. Ist also der Werth dieser Größe  $\equiv m$ ; oder kommt er doch m sehr nahe: so werden wir uns mit diesen Hülfssätzen für M begnügen können. Es versteht sich aber, daß dieß in den wenigsten Fällen genau berechnet werden könne, sondern wir müssen uns mit einer bloß ungefähren Schätzung begnügen. Können wir einerlei Grad der Gewißheit durch Hülfssätze von verschiedener Art erhalten: so müssen wir begreiflich diejenigen wählen, welche in anderer Rücksicht den Vorzug verdienen, z. B. weil sie sich kürzer darstellen lassen, von unsern Lesern leichter in das Gedächtniß aufgefaßt werden können, zur Ableitung mehrerer anderer Wahrheiten brauchbar sind, u. dgl. Da aber diese

Regeln in ihrer Allgemeinheit noch viel zu wenig zu erkennen geben, was in jedem besondern Falle zu geschehen oder nicht zu geschehen habe: so wird es nöthig, jetzt noch in die Erörterung einiger einzelnen Fragen einzugehen.

## §. 456.

Ob wir auch Meinungen unserer Leser, die wir für irrig halten, als Hülfssätze anwenden dürfen?

Es ereignet sich oft, daß die Wahrheit, die wir den Lesern darzuthun wünschen, sich auch aus einem Vordersatze, der uns zwar unwahr scheint, von ihnen aber für wahr gehalten wird, mit vieler Leichtigkeit ableiten läßt. Es fragt sich nun, ob es in einem solchen Falle erlaubt sey, die Meinung, welche wir selbst für irrig halten, dennoch zur Ueberzeugung für unsere Leser zu benützen, und sonach als eine Art von Hülfssatz in unserem Buche anzuwenden? — Ich erwiedere, daß dieses durchaus nie auf eine solche Weise geschehen dürfe, bei der wir uns selbst zu jener Meinung bekennen, d. h. sie für die unsrige ausgeben würden. Denn so begingen wir ja eine Lüge, die allzeit unerlaubt ist. Da aber von einem Satze, zu dem wir uns nicht selbst bekennen, auch nicht gesagt werden kann, daß wir ihn aufstellen (§. 437.): so erhellet, daß wir dergleichen Hülfssätze, wenn wir sie ja gebrauchen, auf keinen Fall aufstellend vortragen, sondern uns höchstens nur auf sie beziehen dürfen, ohne durch diese Beziehung zu erklären, daß sie auch uns wahr scheinen. Allein nicht einmal dieses wäre zu billigen, so oft es andere Beweise gibt, durch die wir unsern Satz zu dem benöthigten Grade der Zuversicht bei unsern Lesern erheben könnten. Denn wenn wir auch keine Lüge begehen, wenn wir den Lesern geradezu sagen, daß wir den Vorderatz, aus welchem wir sie jetzt schließen lassen, selbst nicht für wahr halten, sondern nur darum anführen, weil er von ihnen für Wahrheit angesehen wird: so hat dieß Verfahren doch den Nachtheil, daß es die Ueberzeugung der Leser nur für die Gegenwart, nicht aber für alle Zukunft sichert. Wenn über Kurz oder Lang auch sie die Meinung, der sie jetzt anhängen, als einen Irrthum fahren lassen: wo wird die Zuversicht, die unser Satz

doch in der That verdiente, bleiben? Ganz zweckmäßig also ist die Beziehung auf einen Grund, welchen wir selbst für unrichtig halten, in meinen Augen nur in dem einzigen Falle, wenn die übrigen Gründe, die wir gemäß der Fassungskraft unserer Leser anbringen können und auch wirklich anbringen, für sich allein schon hinreichen, unserm Satze den Grad der Zuversicht, dessen er würdig ist, zu verschaffen. Nur einem solchen Verfahren kann nachgerühmt werden, es stifte, wenn nicht für immer, doch für die Gegenwart, Nutzen, und für die Zukunft keinen Schaden. Der Leser faßt wenigstens jetzt, so lange er noch jener Meinung zugethan ist, ein stärkeres Vertrauen zu unserem Satze; und wenn sein Irrthum einst fällt, so bleiben ihm doch noch die übrigen Gründe, welche wir beigebracht haben. Rätth diesen Ansichten wäre es also z. B. nicht zu tadeln, wenn wir in einem Religionsbuche, welches für Ungelehrte bestimmt ist, das Daseyn Gottes mitunter auch aus jener allgemein herrschenden Vorstellung ableiten, daß die Welt einen Anfang ihres Daseyns der Zeit nach haben müsse; wenn wir nur nicht erklären, daß diese Voraussetzung auch uns vollkommen richtig erscheine. Denn so vergeben wir der Wahrheit nichts, und der im Denken noch nicht Geübte findet in dieser Weise eine Beruhigung, die nur erst wegfällt, wenn er bereits so weit gekommen ist, daß er die Kraft der übrigen, von uns geführten Beweise besser zu fühlen vermag.

§. 457.

Ob wir in einer Wissenschaft, welche nur reine Begriffswahrheiten zu ihrem Gegenstande hat, auch empirische Hülfssätze anwenden dürfen und umgekehrt?

Man weiß, daß sich auch reine Begriffssätze oft aus bloß empirischen Prämissen mit einem bald größeren, bald geringeren Grade der Sicherheit ableiten lassen; ja nicht selten ist Erfahrung das einzige, oder doch beste Mittel, wodurch wir uns von der Wahrheit eines vorliegenden Satzes der Art überzeugen können. Es fragt sich nun, ob wir auch in einem Lehrbuche so verfahren, und in einer Wissenschaft, welche nur reine Begriffswahrheiten zu ihrem Gegenstande hat, auch

empirische Hülfssätze anwenden dürfen? Ich trage kein Bedenken, diese Frage bejahend zu erwiedern, so oft nur einer von folgenden Fällen eintritt: a) wenn uns entweder noch gar keine Weise bekannt ist, wie sich der Satz, um den es sich handelt, aus bloßen Begriffswahrheiten ableiten ließe; oder b) wenn eine solche Beweisart, doch, keineswegs für unsere Leser anwendbar ist, wie etwa, weil sie zu viele Vorkenntnisse erfordert, u. dgl.; oder endlich, c) wenn ein solcher, aus bloßen Begriffen geführter Beweis nicht hinreichen würde, den Satz bei unsern Lesern bis zu demjenigen Grade der Zuversicht zu erheben, den er verdienet und erreichen muß, um ihnen in der That nützlich zu werden. So wäre es z. B. sicher zu tadeln, wenn wir in einem Lehrbuche der Religion die wichtige Wahrheit von Gottes Daseyn und von seinen Eigenschaften aus bloßen Begriffen, und nicht auch aus der zweckmäßigen Einrichtung des Weltgebäudes, und aus so manchen Erscheinungen, durch welche sich das Daseyn dieses Wesens uns kund gibt, ableiten wollten. Eben so wenig sollte man aber auch anstehen, den Satz von der wechselseitigen Anziehung aller Materie in einem jeden Lehrbuche der Metaphysik aufzustellen, und wenn wir das Daseyn einer solchen Anziehung aus bloßen Begriffen nicht darzuthun wissen, doch den Wahrscheinlichkeitsbeweis, den die Erfahrung darbietet, benützen. Schämt sich doch selbst der Mathematiker nicht, in einer Aufgabe, die er ganz a priori d. h. aus bloßen Begriffen, noch nicht zu lösen vermag, seine Zuflucht zu Erfahrungen zu nehmen, und eine Formel, welche durch diese bestätigt wird, für wahr oder der Wahrheit doch nahe kommend zu halten; wovon wir in der Dynamik und Hydrodynamik gar manches Beispiel haben. — Wahr bleibt es indessen immer, daß die empirischen Hülfssätze, deren wir uns in der Darstellung einer reinen Begriffswissenschaft bedienen, eine Unvollkommenheit sind; wenigstens, wenn wir sie nicht bloß zur Bestätigung anderer Beweise, sondern als jene einzigen Gründe, auf die sich unsere Behauptung stützt, gebrauchen. Nicht also ist es in dem entgegengesetzten Falle, wenn wir in einer empirischen Wissenschaft, d. h. in einer solchen, deren Gegenstand empirische Wahrheiten sind, reine Begriffswahrheiten als Hülfssätze anwenden. Zur Erkenntniß der meisten Erfahrungs-



wahrheiten (namentlich aller, die nicht unmittelbare Wahrnehmungsurtheile sind) sind uns gewisse Begriffswahrheiten nicht nur ganz unentbehrlich, sondern wir können es sogar als einen Vorzug betrachten, wenn wir im Stande sind, die Wahrheit eines empirischen Satzes darzuthun, ohne uns eben auf viele unmittelbare Wahrnehmungen zu berufen, sondern ihn herzuweisen wissen aus einigen reinen Begriffswahrheiten, zu denen nur noch eine und die andere unmittelbare Wahrnehmung hinzukommt. So war es z. B. eine unlängbare Vollkommenheit, wenn uns der große Newton die Wahrheit, daß der Diamant ein verbrennlicher Körper sey (freilich nicht mit vollendeter Gewisheit), aus bloßen Begriffen und aus der Erfahrung, daß dieser Körper eine sehr starke Brechbarkeit für das Licht hat, ableiten lehrte; u. dgl. Geseht ist es nur, wenn wir uns durch das Vergnügen, daß wir in einem Beweise aus bloßen Begriffen finden, oder, aus sonst einem anderen Grunde verleiten lassen, Begriffssätze, welche nicht sicher genug sind, doch für gewiß zu halten, und eben darum die durch Erfahrung mögliche Bestätigung oder Berichtigung unserer Schlüsse verschmähen. So hat man in der Arzneikunde aus bloßen Begriffen häufig über die Zweck- oder Unzweckmäßigkeit einer vorgeschlagenen Heilart entscheiden wollen, ohne erst abzuwarten, was die Erfahrung darüber lehren werde; und in der Naturwissenschaft hat man es bis zu den Zeiten Bacon's bequemer gefunden, Alles aus bloßen Begriffssätzen zu erklären, als zweckmäßige Beobachtungen und Versuche anzustellen.

Anmerk. Der Fehler, den ich hier zuletzt berührte, hat in den genannten und einigen andern Wissenschaften schon so viel Unheil gestiftet, daß wir den Männern, die uns von ihm zurückgebracht und auf ein stetes Fortschreiten an der Hand der Erfahrung gedrungen haben, nicht genug Dank wissen können. Nur die Redensart, deren sie sich hiebei bedienten; daß in Erfahrungswissenschaften gar keine Schlüsse a priori gelten könnten, war nicht ganz richtig, und gab durch ihre Unrichtigkeit Anlaß zum Widerspruche. Auch in Erfahrungswissenschaften sind Schlüsse a priori nicht nur erlaubt, sondern verdienstlich, ja zuweilen sogar unentbehrlich; Alles kommt nur darauf an, daß man die Sicherheit solcher Schlüsse nicht überschätze, und so oft es nur irgend möglich ist,

Beobachtungen und Versuche zu ihrer Bestätigung oder Berichtigung bedürfte. Wie wir aber aus Einem Keufersten gern in das Andere verfallen: so geht man hier und da, besonders in Frankreich und England, so weit, in den empirischen Wissenschaften jede Beziehung, auf reine Begriffssätze gänzlich verbieten zu wollen; es müßten denn nur mathematische Wahrheiten seyn, die Viele ohnehin, nicht zu den Begriffswahrheiten zählen, und eben darum den übrigen, von ihnen so genannten philosophischen oder metaphysischen Lehren entgegensetzen. Diesen Gelehrten ist es entgangen, daß auch die einfachsten Erfahrungssätze, von denen sie in ihren Untersuchungen ausgehen, keine streng unvermittelte Urtheile sind, sondern auf Schlüssen beruhen, welche sie sich selber unbewußt verrichten, und daß sie mehr als eine rein metaphysische Wahrheit, z. B. daß jede Veränderung ihre Ursache haben müsse, daß keine Substanz in der Zeit entstehe oder vergehe u. dgl., in diesen Schlüssen als Vorderätze gebraucht und ihrer schlechterdings nicht entbehren können.

## §. 458.

Wö h'et vom Ansehen hergenommene Beweisgrund  
gedrückt werden sollte?

Ich habe schon §. 331. bemerkt, daß und in wie vielen Fällen sich über die Wahr- oder Falschheit eines vorliegenden Satzes ein oft sehr wahrscheinliches, oft auch ganz sicheres Urtheil bloß dadurch fällen lasse, daß man die Anzahl und die Beschaffenheiten Derer, die diesem Satze entweder beipflichten oder ihm widersprechen, in eine nähere Betrachtung ziehet. Meines Erachtens sollen wir nun auch in Lehrbüchern Gebrauch von diesem Beweise des Ansehens machen, so oft es nur an sich möglich ist, und so oft die übrigen Gründe, welche wir zum Beweise eines vorliegenden Satzes beibringen können, nicht völlig zureichen, um ihm dasjenige Vertrauen, dessen er doch bedarf, zu sichern. Wenn wir dieß hier unterlassen: so kann nur Eines von Beidem eintreten; entweder die Leser werden nicht fest genug überzeugt, oder (was meistens noch schlimmer ist) sie trauen den Gründen, welche wir beigebracht haben, zu viel, und werden durch unser Beispiel ermutiget überall nur ihrer eigenen Ansicht

folgen, ohne sich um das Urtheil Anderer zu bekümmern. Im ersten Falle berauben wir sie eines Grades der Zuversicht, der für sie wohlthätig gewesen wäre; im zweiten geben wir Veranlassung, daß sie eine Zuversicht fassen, die für sie schädlich ist, weil sie auf thörichtem Dünkel beruhet. Ich glaube sonach, daß es in allen Wissenschaften, wenn wir zu Lehrensätzen kommen, welche wir nur durch eine längere Reihe von Schlüssen, bei denen sich ein Irrthum leicht einschleichen kann, bemessen haben, unsere Pflicht sey, dem Leser zur Erhöhung seiner Zuversicht zu bemerken, wie oft diese Sätze auch schon von Andern geprüft, und von wie Vielen sie einstimmig angenommen worden. Und diese Pflicht dünkt mir um desto unerlässlicher, wo wir Wahrheiten vorzutragen haben, deren Erkenntniß dem Leser erst erspriesslich wird, wenn er denselben mit voller Zuversicht anhangt, am Unerlässlichsten, wenn es Wahrheiten sind, gegen deren Annahme sich seine Sinnlichkeit sträubt. Wie ich meine, sollten wir uns also selbst bei dem Vortrage der Mathematik nicht schämen, den Lesern bemerklich zu machen, daß sie die Sätze, welche wir ihnen hier beweisen, um desto zuversichtlicher annehmen könnten, je häufiger sie auch schon von Andern geprüft und als richtig anerkannt worden sind. Im Vortrage der Metaphysik aber, als einer Wissenschaft, in der man so häufig geirrt, wäre es wahrlich zu loben, wenn wir nur jene wenigen Sätze, worüber fast alle Metaphysiker von jeher einig gewesen sind, mit voller Zuversicht aufstellten, in Hinsicht der übrigen aber es nicht verhehlten, daß die Zustimmung Anderer noch fehle. In Wissenschaften endlich, die sich mit sittlichen oder religiösen Wahrheiten, also mit Lehren befassen, die bei den stärksten Beweisen oft noch aus Leidenschaft bezweifelt und bestritten werden, sollen wir es vollends nie unterlassen, den starken Beweisgrund, der in der Uebereinstimmung des Urtheils Anderer liegt, so oft es nur möglich ist, geltend zu machen. Was soll ich erst sagen, wie nöthig es sey, das Urtheil Anderer dann nicht unbeachtet zu lassen, wenn es dem unsrigen widerspricht, und somit als ein Grund wider die Richtigkeit unserer Behauptung erwogen werden sollte? — Eine besondere Erwähnung verdient hier der Fall, wenn jenes Ansehen, auf das wir unsere Leser verweisen wollen, das unserer eige-

nen Person ist; wenn wir z. B. Ereignisse erzählen, für die wir keine andere Bürgschaft, als unsere eigene Wahrnehmung anführen können. Hier müssen wir uns wohl vorsehen, daß wir nicht mehr Zutrauen fordern, als man uns nach vernünftigen Gründen zu zollen berechtigt ist. Fordern wir mehr, so handeln wir nicht nur unbescheiden, sondern wir geben auch Anlaß, daß manche Leser sich zu dem Fehler, uns zu glauben, verleiten lassen, und daß somit der Geist der Leichtgläubigkeit, der einer wahren Aufklärung immer sehr nachtheilig ist, je mehr und mehr über Hand nimmt.

Anmerk. Wohl weiß ich es, daß man in der Beachtung des Ansehens Anderer auch zu weit gehen könne, und man geht darin offenbar zu weit, wenn man sich durchaus, in keinem Falle ein eigenes, von dem Urtheile Anderer abweichendes Urtheil erlauben will; wohl weiß ich es ferner, daß man auch in der Art, wie man das Ansehen mehrerer sich widersprechender Meinungen gegen einander abwiegen soll, sehr ungeschickt verfahren könne, und man verfährt gewiß sehr ungeschickt, wenn man die Stimmen bloß zählt; wohl räume ich endlich auch ein, daß es Jahrhunderte gegeben, da man sich dieser Fehler sehr häufig schuldig gemacht hat; und darin eben mag der vornehmste Grund jener Verurtheilung liegen, in der sich das argumentum auctoritatis in unsern Tagen befindet: aber ist es auch weise, einen an sich so nützlichen, ja so nothwendigen Gebrauch nur deshalb zu verwerfen, weil er zuweilen in einen Mißbrauch ausartete? Dies thun wir gegenwärtig; wir wollen die Rücksichtnahme auf das Ansehen Anderer in denjenigen Wissenschaften, die reine Begriffswahrheiten enthalten, gar nicht geduldet wissen; wir hüten uns, können wir auch nicht umhin, im Stillen einem Sage um so mehr zu vertrauen, je mehr wir bemerken, daß er von Vielen angenommen werde, dies wenigstens laut zu gestehen; stellen uns fälschlich an, als ob die Zuversicht, die wir zur Richtigkeit unserer Behauptungen hegen, einzig nur auf die innern Gründe derselben sich stütze; und suchen sonach stolzer und dunkelhafter zu scheinen, als wir es wirklich sind! Das Wahre an der Behauptung, daß in reinen Begriffswissenschaften keine Autorität gelte, ist doch nur, daß wir bei diesem bloßen Ansehen hier nie stehen bleiben, sondern dem objectiven Grunde nachforschen sollen, was bei empirischen Wissenschaften nicht immer möglich ist.

§. 459.

Welche Hilfsätze wir nur berufsweise gebrauchen, welche wir erst noch eigens darthun sollen?

Aus §. 455. ist zu ersehen, daß wir den eigentlichen Zweck, zu dem wir gewisse Hilfsätze in einem Lehrbuche gebrauchen, nicht erreichen würden, wenn diese Sätze nicht selbst mit einem angemessenen Grade der Zuversicht von unsern Lesern angenommen würden. Können wir also nicht ganz gewiß seyn, daß der Satz, den wir als Hilfsatz anwenden wollen, bei ihnen schon den gehörigen Grad der Zuversicht habe: so müssen wir ihn erst noch durch einen eignen Beweis zu diesem Grade der Zuversicht zu erheben trachten. Wenn wir dagegen gewiß sind, daß nicht etwa bloß einige unserer Leser, sondern alle dem Satze schon von selbst das benöthigte Zutrauen schenken: so wird es erlaubt seyn, ihn nur beziehungsweise zu brauchen. Hiebei versteht es sich aber von selbst, daß wir lieber ein Mehres thun, und lieber Einiges sagen, was die Leser schon wissen, als etwas, das ihnen zum Theile noch unbekannt ist, in der Voraussetzung, daß sie es wissen, mit Stillschweigen übergehen.

§. 460.

Auf welche verschiedene Arten Hilfsätze in einem Lehrbuche vorkommen können?

Aus dem Bisherigen ergibt sich, auf welche Art, ein Hilfsatz in unserem Buche dort vorkommen müsse, wo wir uns seiner eben in dieser Eigenschaft bedienen. Er wird hier als Vorderatz eines Beweises gebraucht; nothwendig müssen wir also seiner auf eine von folgenden zwei Arten erwähnen: a) entweder so, daß wir dabei unsere Erwartung, die Leser würden von seiner Wahrheit schon anderswoher überzeugt seyn, zu erkennen geben; oder b) so, daß wir die Hoffnung ausdrücken, sie würden ihn wegen desjenigen annehmen, was wir zu seinem Beweise jetzt eben selbst beigebracht haben. Im ersten Falle kommt eine ausdrückliche Berufung auf ihn vor, im zweiten wird er im eigentlichen Sinne des Wortes aufgestellt. (S. 434.) Auf eine von diesen zwei Arten

also muß jeder Hülfssatz erscheinen, wo er als Hülfssatz erscheint. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß seiner an andern Orten des Buches nicht auch auf andere Weisen noch erwähnt werden könnte.

### Dritter Abschnitt.

#### Von den gelegentlichen Sätzen.

##### §. 461.<sup>a</sup>

##### Allgemeine Regel.

Wenn wir mit Recht behaupten sollen, daß ein vorliegender Satz, der weder als eine Lehre unserer Wissenschaft angesehen werden kann, noch zu den Hülfssätzen derselben gehört, es gleichwohl werth sey, auf irgend eine Weise in unser Buch aufgenommen zu werden: so muß dieß offenbar nur daher kommen, weil diese Aufnahme einen gewissen Nutzen verspricht, der die Beschwerlichkeiten oder die möglichen Nachtheile, die auf der andern Seite daraus entstehen, überwieget. Hierzu wird aber erfordert, daß der betreffende Satz zu unserer Wissenschaft oder wenigstens zu einer einzelnen Lehre derselben in einem eigenthümlichen Verhältnisse stehe, dergestalt, daß der aus seiner Aufnahme an diesem Orte entspringende Nutzen entweder nirgend anders, oder doch nur an so vielerlei andern Orten noch Statt hat, daß es nicht als ein Ueberfluß erachtet werden kann, wenn wir desselben, wie hier, so auch an allen diesen übrigen Orten erwähnen. Je größer nun der Nutzen seiner Aufnahme, und je geringer die Beschwerlichkeit oder die übrigen möglichen Nachtheile sind: um desto öfter werden wir den Satz anbringen dürfen, um desto looderer kann der Zusammenhang seyn, der zwischen ihm und unserer Wissenschaft oder auch nur einer einzelnen Lehre derselben besteht, um seine Erwähnung schon zu rechtfertigen. So werden wir z. B. gewisse sittliche oder religiöse Bemerkungen, besonders, wenn sie zur Classe jener Wahrheiten gehören, die von uns Menschen nie genug erwogen werden können, bei der geringsten Veranlassung vorbringen dürfen.